

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **79 (1992)**

Heft 12: **Objekte im Raum = Objects dans l'espace = Objects in space**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Messe

BAU 93 in München – mit ausgebauten Messehallen

Vom 19. bis 24. Januar 1993 findet die 10. internationale Fachmesse für Baustoffe, Bausysteme und Bauerneuerung, die BAU 93, in München als erste Bau-fachmesse im verwirklichten EG-Binnenmarkt statt.

Die Vorbereitungen zur ersten internationalen Bau-fachmesse im neuen europäischen Wirtschaftsraum laufen auf vollen Touren. Ein beträchtlicher Bedarf an Baumaterialien und -systemen wird nicht nur aus den Staaten der Europäischen Gemeinschaft und der EFTA, sondern auch aus den mittel-, ost- und südosteuropäischen Staaten signalisiert.

Die BAU 93 bietet in ihrer klaren Konzeption und Gliederung nach Werkstoffen eine aktuelle Übersicht über die internationalen Angebote für Rohbau, Ausbau, Fertig- und Montagebau, Haustechnik und technischen Ausbau, Aussenanlagen und Sondereinrichtungen, EDV im Baubereich sowie Beratung und Finanzierung. Sie gewährleistet durch die umfassende Produktpräsentation und das umfangreiche Rahmenprogramm auch aktuelle Marktinformationen und detaillierte Einsichten in die Leistungsfähigkeit einzelner Baustoffbereiche.

Die verfügbare Bruttohallenfläche ist bereits seit Monaten voll ausgebucht, obwohl sie zum erstenmal durch Erweiterungsbauten eine Kapazität von ca. 111 000 m² ausweist. Mit dem Freigelände und dem integrierten Bauzentrum erstreckt sich die BAU 93 auf insgesamt 149 000 m². Obwohl noch nicht alle einzelnen Firmen im Rahmen der grossen Gemeinschaftsbeteiligungen aus Frankreich, Grossbritannien und Spanien bekannt sind, besteht kein Zweifel, dass die BAU 93 die Marke von 1500

ausstellenden Firmen überschreiten wird. Die Aussteller und zusätzlich vertretenen Firmen kommen aus 24 Staaten und zeigen ein umfassendes internationales Produktangebot aus den Baustoffsektoren Aluminium, Stahl, Glas, Haustechnik, Holz, Ziegel, Steine und Erde, Baukeramik und Naturstein wie auch Kunststoffe, Bauchemie, Isolier- und Dämmstoffe.

Mit dem Slogan «Für Europa» bietet die BAU 93 auch ein aktuelles und umfangreiches Rahmenprogramm. So wird auf dem «Architektentag», am 19. Januar, das Thema «Architekten und Europa – Chancen und Risiken des europäischen Binnenmarktes» behandelt. Einen Tag später haben Fachinteressenten Gelegenheit, an einem internationalen Designer-Workshop teilzunehmen und sich eingehender über «glasgedeckte Räume» informieren zu lassen.

Buchbesprechungen

Die Welt als Entwurf

Otl Aicher: *Schriften zum Design, mit einem Vorwort von Wolfgang Jean Stock, 1991, 200 Seiten, DM 42,-*

Analog und digital

Otl Aicher: *Schriften zur Philosophie des Machens, mit einer Einführung von Wilhelm Vossenkuhl, 1991, 192 Seiten, DM 42,- Verlag Ernst + Sohn, Berlin*

Zwei Bücher, die ausserhalb wie Grundbausteine einer neuen kunsttheoretischen Reihe. Ein Name, der für hochwertiges Design und visuelle Leitsysteme steht, nicht aber für elaborierte Essays. Ein Autor, der als solcher erst unlängst vor einer breiteren Öffentlichkeit neue Meriten erwarb. Eine Philosophie, die vorgibt, sich vorrangig mit dem Machen zu beschäftigen.

Was mag das ergeben – die Treppe zum Einstieg in eine neue, mediale Karriere?

Dass Otl Aicher solches im Sinn hat, steht wohl ausser Frage. Mitbegründer der Hochschule für Gestaltung (HfG) in Ulm, Spiritus rector eines Pictogrammsystems, bekannt als Leiter eines «Büros für visuelle Kommunikation», begehrt ob seiner Layout-Künste, bezweckt er mit seinem jüngsten Schrifttum sicherlich nicht eine publizistische Auf- oder Neubewertung. Es geht ihm vielmehr, wie schon bei seiner praktischen Arbeit, um Form und Inhalt – aber vor allem: um deren Zusammenschau.

Die beiden Titel, man wird sich's denken, sind nicht nur denotativ gemeint. «analog und digital» scheint an einer eher technizistischen, «die welt als entwurf» an einer tendenziell ganzheitlichen Daseinsauffassung orientiert. Man täuscht sich indes schnell. Denn zum einen handelt es sich um Sammlungen von Aufsätzen und Vorträgen, deren respektive Auswahl nicht schlichtweg unter einer Überschrift vereinheitlicht werden kann. Und zum anderen gehören die Inhalte zusammen: Wie Satelliten unterschiedlicher Materie umkreisen sie den einen Planeten, dem Aicher seine gesamte Aufmerksamkeit widmet. Dieser Planet ist jener der «Moderne»; ihn gilt es umzubauen. Eine andere, eine «dritte» Moderne ist das Ziel.

Otl Aicher fusst dabei auf einer heutzutage recht populären Erkenntnis, dass nämlich der Glaube an die Formbarkeit und das Wissen um die Machbarkeit der Welt mit der Unfähigkeit korreliert, die Folgeentwicklung zu beherrschen. Seine Folgerungen und Forderungen sind – bislang jedenfalls – weniger populär. «Weil die Produktion der Dinge abstrakten Gesetzen folgt», so Wolfgang Jean Stock in seiner Einführung zur «Welt

als Entwurf», «unterwerfen sie die Lebenswelt». Deshalb plädiert Aicher für eine radikale Rückkehr zum Subjekt. Der Mensch sollte Vertrauen und Kreativität in sich selbst begründen. Es geht um Selbstbestimmung, um die Gestaltung des eigenen Lebens, um das (in sich) selbstbewusste Tun. Und die Konsequenz? Ein derart reflektiertes Machen entwirft die Dinge nach dem Kriterium ihres Gebrauchs und nicht in der Erwartung eines abstrakten Tauschwertes. Es wird deutlich, dass Aicher eine Ethik hinter der Ästhetik braucht und dass er glaubt, jeder bräuchte sie. Reine Oberflächen-gestaltung ist nicht akzeptabel. Sein Aufruf lautet: Man möge nicht nach ewigen Antworten, nach einem (oder dem) Stil suchen, sondern die – von Fall zu Fall – richtige Lösung für eine spezifische Aufgabe.

Wenn die vorliegenden Texte auch suggerieren, Otl Aicher habe das Lager gewechselt, sei vom Designer zum Philosophen avanciert (oder, je nach Sicht, abgestiegen), so hält er seinen Vorstellungen von einer dem Menschen adäquaten Form des Handelns doch die Treue. Wenn er gegen heutige Zivilisationserfahrungen polemisiert, stellt er bestimmte Errungenschaften technischer Natur, für einen zeitgenössischen Denker recht unüblich, keineswegs in Frage. In dieser Beziehung bleibt Aichers «dritte Moderne», was die ersten beiden waren und sind. Worauf es ihm ankommt, ist, Mensch und Gesellschaft als Kulturwesen und Kulturleistung zu akzeptieren. «Zurück zur Natur» kann für ihn nicht Schlagwort sein, wohl aber die Umwertung der Kultur. Er will gleichsam die Gewichte zwischen Theorie und Praxis, zwischen Denken und Machen neu justieren.

Zu diesem Zweck entwirft er eine «Philosophie des Machens». Sein Aus-

gangspunkt ist, einerseits, die Gefährdung der technischen Zivilisation durch den Selbstlauf von Wissenschaft und Technik und, andererseits, der Versuch, die Rationalität zurückzuholen «in das körperliche beziehungs-feld des sehens und machens. gerade wem es um geist geht, der bemüht sich um körperlichkeit. es gibt anzeichen dafür, dass man die welt wieder begreifen will», dass man den «begriff als das begriffene» sehen will (Aicher in «greifen und begreifen»). Von hier aus eröffnen sich dann die Denkräume seiner Philosophie des Machens. Erkenntnistheoretisch geht es um die Revision der Rationalität, um einen neuen Vernunftbegriff, der ein anderes Verhältnis von Körper und Geist definiert, sprich das Denken in den Wirkungskreis von Hand und Auge zurückholt, von Machen, Vergleichen und Korrigieren. Dies wäre dann, wie Aicher es ausdrückt, der Regelkreis des Machens. Verhaltenstheoretisch geht es um die Erweiterung des Ich, will heissen, um die Aufhebung der Trennung zwischen Handelndem und Behandeltem. An die Stelle des «autonomen, in sich ruhenden subjekts» tritt nach Aicher ein Verständnis des Menschen, das ihn als «so etwas wie eine lage, wie ein fall, eine situation» sieht. Der Mensch sei demnach «soviel wie sein gerät, seine arbeit, seine organisations-form». In diesem Aicherschen Sinne wäre also Menschsein als eine Frage des Machens zu interpretieren – mit all ihren immanenten Gefahren. Denn «die gemachte welt ist nicht von sich aus gut. sie kann so falsch wie richtig sein» («erweiterung des ich»).

Natürlich ist Otl Aicher nicht der erste, der solche Axiome aufstellt. Ockham, Kant, Wittgenstein: So lautet die Traditionslinie der Denker, auf die sich der Autor explizit beruft. Deren

Fragen an die Organisation der Welt ähneln der seinen. Wie wäre ein Mächen zu definieren, das Gefährdung minimiert und Selbstbestimmung maximiert? Aller Credo liegt in etwa in einem Konzept, welches dazu dient, die Spaltung des modernen Bewusstseins, die Trennung zwischen abstraktem und konkretem Denken (nach Aicher also: zwischen Digitalem und Analogem) zu überwinden. Sind doch beide verwickelt in einer wechselseitigen Beziehung.

Was Aicher im Ergebnis hervorbringt, nämlich die Überzeugung, dass das Konkrete vor dem Abstrakten, dass die Anschauung vor der Vernunft steht, kann man als reine Philosophie betrachten. Es mag jedoch auch – und hier zeigt sich das Besondere an ihm – als konkrete Hilfestellung beispielsweise in Fragen der Architektur gelesen werden. Um mit dem Philosophen Wilhelm Vossenkuhl zu sprechen, stellen Aichers gesammelte Überlegungen eine Propädeutik des Entwurfs, Gestaltens und Entwickelns dar. Aichers Zusammenarbeit mit Norman Foster ist, nicht nur in dieser Hinsicht, «comme il faut».

Wie man sieht, sind solche Inhalte nicht weit weg von dem, was Architekten, Designer usw. betrifft bzw. interessieren sollte. Das Spektrum dessen, was in Wort und ohne Bild von Otl Aicher in den beiden Büchern vorgelegt wird, ist erstaunlich weit: Berichte aus der Praxis, historische Exkurse zu Design und Architektur, literarische Porträts (etwa zu Charles Eames), aber auch streitbare Reflexionen zu kulturpolitischen Themen. Dass all dies eine Lektüre voll Esprit, Kurzweil und mit einem guten Schuss Polemik verspricht, mag deutlich geworden sein. Und Aicher wäre nicht Aicher, wenn die Form nicht dem Inhalt entspräche. Nicht unwesentlich tragen die bibliophile Edition und

die eigenwillige typographische Gestaltung (mit der vom Autor entworfenen Schrift «rotis») zum Lese-genuss bei. Nur die konsequente Kleinschreibung nach alter Bauhaus-Manier ist – für Konventionalisten wie mich – etwas gewöhnungsbedürftig.

(Sollte es Interessierte geben, die Otl Aicher erst «beschnuppern» wollen, bevor sie eine Investition tätigen, so sei ihnen die «ARCH+98» vom April 1989 ans Herz gelegt. Sie liefert eine repräsentative Auswahl der Texte als preiswerten Ersatz.)

In seinem Aufsatz «ästhetische existenz» greift Otl Aicher auf ein mexikanisches Sprichwort zurück, wonach jeder das kocht, was er anbaut. Auf unsere Verhältnisse in Europa übertragen, könnte es etwa heissen, jeder denkt das, was er macht. Wenn man nichts mehr macht, herstellt oder formt, entsteht demnach ein – nicht nur mentales – Problem. Just da setzt Aicher in Theorie und Praxis an. Aber, wie seine beiden Bücher offenbaren, so ganz ohne Denken geht's auch bei ihm nicht.

Robert Kaltenbrunner

Architektur-Jahrbuch 1992
DAM. Prestel Verlag, München, ISBN 3-7913-1152-2, DM 58,-

Nachdem 1989 der eiserne Vorhang fiel, der West- und Osteuropa voneinander getrennt hatte, war vor allem in beiden Teilen Deutschlands die Freude so gross, dass der Sinn für Realitäten abhanden kam. Die 40jährige sozialistische Herrschaft hat in ihrem gnadenlosen Materialismus zwei grosse Hypothesen hinterlassen: eine zerstörte Ökologie und eine marode Ökonomie. Die totale staatliche Kontrolle schliesslich hinterliess deformierte Menschen, die ihren Hass momentan an denen aus-

toben, die überhaupt keine Verantwortung für das Desaster trugen.

Im vielbeschworenen Europäischen Haus sind zwar die osteuropäischen Bewohner wieder frei, weil die frühere Ordnungsmacht Sowjetunion, so wird sie heute schon oft posthum betrachtet, nicht mehr existiert, aber angesichts des Bürgerkriegs auf dem Balkan ist das Haus ohne Hüter. Und es sind nicht wenige, die sich nicht nur an die geborgene statische Welt vor der Wende erinnern, sondern angesichts der grossen Probleme sehnsuchtsvoll an die Vorwendezeit zurückdenken. In der Bundesrepublik Deutschland und der früheren DDR, wo sich die waffenstarreren Blicke direkt gegenüberstanden, ist dies besonders spürbar und die Frustration täglich zu hören, zu sehen und zu lesen.

Vittorio Magnago Lampugnani, Direktor des Frankfurter Architektur-museums, hat sich seit der Wende die verdienstvolle Aufgabe gestellt, im Architektur-Jahrbuch die Entwicklung in Deutschland zu dokumentieren. So ist auch das Jahrbuch 1992 wieder den fünf neuen Ländern im Osten Deutschlands gewidmet, wobei Berlin und Dresden exemplarisch behandelt werden. Der Ostberliner Wiederaufbau in den 50er Jahren wird auf 13 Seiten skizziert und der Verfall Dresdens dokumentiert; schliesslich werden einige Projekte aus dem Jahr 1991/92 für das ehemalige Elbflorenz vorgestellt. Die vorgestellten Entwürfe für Dresden strömen mit ihren monotonen Rasterfassaden ausschliesslich das Aroma einer Kommerzarchitektur aus, auch wenn sie stets als Blockrandbebauung den Strassenraum schliessen und darum bemüht sind, Urbanität herzustellen.

Besonders schmerzlich ist es, dass das Thema «Gewerbepark» nicht aufgegrif-

fen wird. Überall entstehen zurzeit diese «Parks», wobei der Begriff, denkt man an das, was man mit dem Begriff «Park» assoziiert, mehr als fehl am Platze ist: egal ob es nun der «Elbepark» vor den Toren Magdeburgs ist oder der Gewerbepark in Potsdam: es entstehen gestaltlose architektonische Schandtaten in Form von Zigarrenkisten aus Betonfertigteilen, zusammengesetzt und anschliessend mit Peitschenleuchten garniert. Wie die Pest das Mittelalter durchzog, so signiert der «Gewerbepark» als formgewordenes Schlagwort unsere Zeit. Dieselben Fehler, die man überall in Westeuropa findet – hier werden sie wiederholt. Nicht Museen international anerkannter Architekten, die inwischen zu quasi-sakralen Orten zur Präsentation von Kunst avanciert sind, dokumentieren den derzeitigen Stand unserer Baukultur, sondern jene profanen Bauaufgaben sind es, bei denen augenfällig deutlich wird, was den Auftraggebern qualitätvolle Architektur im wahrsten Sinne des Wortes wert ist und nicht was sie kostet... so erscheint es mehr als wünschenswert, wenn es zu einem Heft 1993 kommen könnte, welches diese Bausünden vorstellt, die momentan unauffaltam und geradezu schleichend von der Öffentlichkeit unbeachtet begangen werden.

Welche Gestaltungsmöglichkeiten in der Bauaufgabe «Industrie- und Gewerbebau» tatsächlich ruhen, zeigt uns James Stirling (1926–1992) bei seinem letzten Werk, den Werksanlagen auf den Pfiefewiesen der B. Braun Melsungen AG, die er kurz vor seinem Tod fertigstellen konnte. Ebenso zeigen Heinz Hilmer und Christoph Sattler mit ihrem Geschäftshaus der Sparkasse in München ein vorbildliches Stück Stadtreparatur, das sich nicht an postmoderner Inszenierung orientiert; vielmehr standen hier

bei der Formulierung des Entwurfs der menschliche Massstab und das Gedankengut der klassischen Moderne als Vokabular im Vordergrund.

Last but not least wird erstmals an den rheinischen Architekturpublizisten und Architekten Heinrich de Fries (1887–1938) erinnert, der das Neue Bauen mit seinen Zigarrenkisten aus Beton förderte. Hoffentlich bleibt es nicht nur bei der Ankündigung der differenzierenden Auseinandersetzung mit der Geschichte der Architekturkritik...

Clemens Klemmer

Neuerscheinungen

Decke + Boden

Heinz Ronner, 1991
Reihe der Kontext-Bände
160 Seiten, Format A4,
Fr. 28.-/DM 34,-
Birkhäuser

Öffnungen

Heinz Ronner, 1991
144 Seiten, Format A4,
Fr. 28.-/DM 34,-
Birkhäuser

La Maison du Peuple

Le temps d'un édifice de classe
Mario Scascighini, 1991
250 pages, format
19 x 24 cm, 98 illustrations
(photographies, reproductions
planches et dessins), Fr. 44.-
Presses polytechniques et
universitaires romandes,
Lausanne

Stuttgart.

Ein Architekturführer
223 Seiten, Format
13,5 x 24,3 cm, DM 34,-
Dietrich Reimer Verlag
Berlin

Bürogebäude

Marc Bédarida, Milka
Milatovič, 1991
120 Seiten, 380 Abbildungen,
zum Teil in Farbe,
Format 25 x 28 cm, DM 62,-
Karl Krämer Verlag